© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

15. Juli 1898. No 8. XII. Jahrgang.

Entomologische Zeitschrift.

Central-Organ des Internationalen Entomologischen Vereins.

Herausgegeben
unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint monatlich zwei Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: Wo sitzen die Libellenweibchen? — Eine schwarze Aberration von Boarmia consortaria. — Eupithecia albipunctata Hw. Lophopteryx carmelita Esp. — Kleine Mittheilungen. — Neue Mitglieder. — Briefkasten.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubniss ist untersagt. —

Wo sitzen die Libellenweibchen?

Von Dr. R. Tümpel, Gera.

In vorzüglicher Weise ist ein Zweck der »Entomologischen Zeitschrift« bis jetzt erreicht worden, nämlich den Erwerb und Absatz von Eiern, Puppen und vollständigen Insekten unter seinen Mitgliedern ins Werk zu setzen. Aber der Inhalt der Zeitschrift besteht zum Glück nicht nur aus Angeboten und Nachfragen, sondern regelmässig werden auch die Schmetterlingssammler, leider fast nur diese, durch häufig sehr ins Einzelne sich verlierende Beschreibungen von Zuchtergebnissen, Ueberwinterungen einzelner, nicht ganz leicht zu behandelnder Arten erfreut. Mit Dank wird mancher die Belehrungen verwerthen, die ihm durch diese Artikel geboten werden. Aber könnte die »Entomologische Zeitung« nicht noch einem dritten Zweck nutzbar gemacht werden? Es ist nun einmal in der menschlichen Natur begründet, dass eigene Beobachtung, selbstthätige Auffindung von etwas Neuem ungleich mehr Genuss gewährt, als blosse Hinnahme von Belehrungen. Wer hätte nicht schon an sich selber die Erfahrung gemacht, dass kleine neue Entdeckungen an lebenden Thieren, und wären diese Entdeckungen auch noch so unbedeutend, viel mehr Freude bereiten, als eine Auskunft aus einem Buch, einer Zeitschrift u. s. w., und sei sie auch in lebendigster, anregendster Form geboten! Ich bin überzeugt, viele werden mir in dieser Schätzung des Genusses im eigenen Entdecken und im eigenen Neuauffinden beistimmen, nur werden vielleicht manche sagen: »Auffinden will ich schon, ich weiss nur nicht was«. Nun gerade dazu lässt sich die »Entomologische Zeitschrift« vorzüglich benutzen. Viele ihrer Leser wissen von mancher, bis jetzt gänzlich unaufgeklärten Frage, die ihnen bei ihrem Sammeln u. s. w. aufgestossen ist, die sie selber nicht lösen können und deren Aufklärung viel Freude machen würde. Mögen sie denn ihre Probleme stellen, und andere sich die Freude machen, sie möglichst durch eigene Beobachtung zu lösen, und mögen diese dann ihre Lösungen der Probleme in der »Zeitschrift für Entomologie« allen Lesern mittheilen, und zwar mit möglichst genauer Beschreibung des Weges, wie sie zur Beantwortung der aufgestellten Frage gekommen sind. So kann auch der erste Theil der »Entomologischen Zeitung« dem »Tauschverkehr« dienen, nämlich dem Gedankenaustausch, und dieser verspricht noch interessantere Bereicherung der Sammlungen nämlich der der Kenntnisse zu geben, als der zweite, der Inseratentheil der Zeitung.

Freilich ist es dazu nothwendig, dass man die bis jetzt mit Unrecht so bevorzugten Schmetterlinge nich allein der Beobachtung für werth hält, sondern sich auch anderen Ordnungen zuwendet. Man wird mit Erstaunen finden, dass diese Ordnungen Formen enthalten, die der Farbenpracht der Schmetterlinge nicht nachstehen, und dass das Leben der Mitglieder dieser Ordnungen unendlich viel Interessantes bietet, wovon noch grosse Theile der Aufklärung harren. Dann wird auch die Sucht, neue Aberrationen aufzustellen, die nachgerade beginnt lächerlich zu werden, nachlassen, und genussreichere Bethätigung der Freude an der Natur wird Platz greifen, als das Ersinnen gänzlich nutzloser Namen für kleine unbedeutende Abweichungen an gewöhnlichen Schmetterlingsformen.

Ich werde selber mit gutem Beispiel bei meinem Vorschlag vorangehen und Folgendes den verehrten Lesern vortragen; vielleicht sind einige so glücklich, durch eigene Beobachtung die Lösung zu finden, und dann auch so freundlich, ihre Beobachtungen mitzutheilen; zugleich werde ich mir aber auch erlauben, einige Vermuthungen auszusprechen, wie die in Betracht kommenden Verhältnisse wohl liegen könnten.

Es ist allgemein bekannt, dass bei manchen Libellenarten die Männchen ungleich zahlreicher zu sein scheinen als die Weibchen, da es leicht gelingt Männchen zu fangen, während die Weibchen fast zu den Seltenheiten gehören. Es könnten nun überhaupt viel weniger Weibchen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als Männchen vorkommen; aber dagegen spricht das äusserst zahlreiche Vorkommen der Männchen, die natürlich nur von einer grösseren Zahl von Weibchen abstammen können, und wenn auch immerhin zuzugeben ist, dass ein Weibchen ein halbes Hundert Männchen zu Nachkommen haben kann, so ist damit noch nicht das starke Missverhältniss erklärt.

Bei zwei Arten unserer Grosslibellen*) habe ich voriges Jahr Gelegenheit gehabt, die Gründe dieses eigenthümlichen Verhältnisses der Geschlechter aufzufinden.

Im Herbst fliegt die ungefähr 60 mm lange Grosslibelle Aeschna mixta, das Männchen ist prachtvoll blau gefleckt, während das Weibchen in der Grundfarbe braun ist und gelbe Ringel und Striche hat. Bekannt war, dass Aeschna mixta bei Teichen zu fangen ist, in denen der Rohrkolben (Typha latifolia) wächst, und dass die Männchen ungleich häufiger zu sein scheinen als die Weibchen. Als ich in den herrlichen Herbsttagen des vergangenen Jahres an einem Teiche mit Rohrkolben stand, konnte ich wieder dieses Missverhältniss beobachten; die Männchen flogen eifrig ab und zu, allein von herumfliegenden Weibchen war nichts zu sehen; nur von Zeit zu Zeit raste ein sich begattendes Pärchen herum, stürzte sich in das Gras oder hing sich auch am Schilfe an. Nur eins fiel mir an den Männchen auf; sie flogen dicht über der Wasserfläche langsam zwischen den jetzt im Herbst schon gelb und braun gefärbten Rohrkolbenstengeln dahin, ganz anders, als wenn sie, die gierigen Räuber, ihrer Beute nachstellen; ihr Gebahren machte schon damals gleich den Eindruck auf mich, als ob sie etwas suchten. Und richtig, der sogenannte Zufall war mir günstig, in einem dichter am Ufer stehenden Rohrkolbenwäldchen bemerkte ich jetzt auch, was die Männchen suchten, nämlich die Weibchen; sie hingen mit den Hinterleibern senkrecht nach unten an Blättern der Rohrkolben und waren, da sie in ihrer Färbung und in der Gestalt des Hinterleibes mit den jetzt braun-gelb gefleckten Stengeln dieser Pflanze merkwürdig übereinstimmen, auch für ein geübtes Auge schwer zu erkennen, zumal die glashellen wagerecht ausgespannten Flügel leicht übersehen werden. Sie suchten sich offenbar vor den Männchen zu verbergen und benutzten dabei ersichtlich die Färbung ihres Körpers; es liegt also hier ein interessantes Beispiel der sogenannten Mimikry vor; allerdings wird sie hier nicht zum Schutz gegen Feinde, sondern eigenthümlicher Weise zum Schutz gegen die Männnchen benutzt; denn waren die Weibchen entdeckt, so versuchten sie zunächst in blinder Hast dem Männchen zu entfliehen, wobei sie oft in das Ufergras stürzten, was bei den ausgezeichneten Fliegern sonst durchaus nicht vorkommt.

Diese interessante Beobachtung zeigt also, wo die Weibchen zu finden sind, und dass ihre Zahl vielleicht nicht hinter der der Männchen zurücksteht, auf jeden Fall nicht so gering ist, wie sie zu sein scheint.

Die zweite in diese Richtung fallende Beobachtung bezieht sich auf die an Waldbächen im allgemeinen häufig vorkommende Libelle Gomphus vulgatissimus. Sie ist schwarz mit grüngelber Zeichnung, ungefähr 50 mm lang. Auch bei ihr scheinen die Männchen weit häufiger wie die Weibchen zu sein; eigenthümlich bei den Männchen ist, dass sie auch abseits von Bächen im Wald, auf Lichtungen u. s. w. zu finden sind. Ebenfalls im vorigen Jahr, aber im Frühling, sah ich auf einer Waldblösse, welche mit Gras u. s. w. schwach bewachsen war, einen Gomphus vulgatissimus fliegen; er setzte sich nach seiner Gewohnheit bald auf den Boden; ich merkte mir genau die Stelle, wo er sich niedergelassen hatte, und näherte mich vorsichtig derselben; er schien jedoch verschwunden. Ich sah genau auf die ganz sicher gemerkte Stelle, aber nichts war zu sehen; ich näherte mich immer mehr und stand unmittelbar vor der Stelle, wo der Gomphus sich hatte niederlassen müssen, und jetzt endlich konnte ich das sonst so scheue und flüchtige Thier erkennen: es sass ruhig am Boden dicht vor mir und vertraute offenbar auf seine Schutzfarbe; denn der dunkelgefärbte Boden mit den grünen und gelben Pflanzentheilen passte vorzüglich zu seiner Färbung; auch verriethen es nicht seine glasshellen Flügel. Nach dem Fang stellte sich heraus, dass es ein Weibchen war. Wenn man nun die eigenthümliche Gewohnheit vieler Libellenweibchen, vor den Männchen zu fliehen, beachtet, ferner, dass an den Waldbächen die Männchen gemein sind, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass die Weibchen von Gomphus vulgatissimus meist auf dem Wald- u. s. w. Boden verborgen sitzen und daher so selten zu sein scheinen. Also auch hier dürfte das eigentliche Missverhältniss zwischen Männchen und Weibchen bei dieser Art aufgeklärt sein. Ich habe diese beiden Beobachtungen mitgetheilt, weil sie meines Wissens bis jetzt noch nirgends bekannt gegeben, also wahrscheinlich überhaupt neu sind, und da bis jetzt noch keine Erklärung der geringen Zahl der Weibchen gegeben worden ist.

Ich möchte nach diesen einleitenden Bemerkungen Folgendes den Naturfreunden zur Ergründung vorlegen und zugleich meine Vermuthungen aussprechen, wie die Verhältnisse wohl liegen.

Sehr gemein ist im Sommer die 70 mm grosse Libelle Aeschna cyanea, aber auch nur wieder das Männchen; man kann 30 bis 40 Männchen fangen, bevor man eines Weibchens habhaft wird. Die Männchen sind namentlich an stehenden Gewässern, aber seltener auch im Wald und auf dem Feld zu fangen, die Weibchen hingegen fast immer nur entfernt von Gewässern im Walde. Die Weibchen sind in der Jugend gelb, braun wohl auch blau gefleckt, später werden sie braun mit grünen Flecken. Im Allgemeinen fängt man leichter die jungen buntgefleckten Weibchen als die alten grüngefleckten. Sollte es nun nicht so sein, dass die älteren Weibchen an Büschen u. s. w. sitzen, wo sie durch ihre Schutzfarbe den Blicken entzogen sind, und dass sie dadurch so selten erscheinen? Das ist meine erste Frage, die ich zur Beobachtung stelle. Ferner fliegt von der etwa gleich grossen Libelle Aeschna grandis nach meinen allerdings unvollständigen Beobachtungen zuerst das Weibchen, welches man nach Mittheilungen von anderer Seite leicht fangen kann, da es die Gewohnheit haben soll, an überhängenden Ufern hinzufliegen; später scheinen die Weibchen seltener zu werden, dagegen treten die Männchen zahlreicher auf, die allerdings ungemein schwer zu fangen sind. Sie fliegen namentlich an Gewässern, jedoch zuweilen auch im Wald. Sollten sich diese Ver-

*) Für etwaige Liebhaber der Libellen bemerke ich, dass es leicht gelingt, die prächtigen Farben der Thiere zu erhalten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hältnisse nicht so erklären, dass die jüngeren Weibchen, d. h. die, welche zuerst im Sommer fliegen, sich Ruheplätze suchen und zwar an den überhängenden Ufern, zumal da die Weibchen lehmfarben gefärbt sind, also dort kaum auf dem braunen Grund gesehen werden können?

Sollte sich ferner nicht dadurch das spätere Seltenwerden der Weibchen erklären, d. h. sollten sie jetzt nicht in ihren glücklich aufgefundenen Schlupfwinkeln sitzen, während die Männchen herumschwärmen?

Dies ist meine zweite Frage, die ich zur geneigten Beobachtung stelle.

Also wo sitzen die Libellenweibchen?

Eine schwarze Aberration von Boarmia consortaria.

Im Herbste 1896 sammelte ich in dem Rechener Wäldchen bei Bochum eine Anzahl Raupen von Boarmia consortaria, von denen ich einige präparirte, andere sich verpuppen liess. Die Puppen ergaben im Frühjahr 1897 im Allgemeinen den normalen Falter, nur aus einer derselben schlüpfte ein schön schwarzes Weibchen. Infolgedessen durchsuchte ich eifrig den betreffenden Wald und fand auch noch ein dunkles Männchen. Um diese Thiere in grösserer Anzahl zu erlangen, wurde aus Eiern der gewöhnlichen Form Zucht gemacht und fleissig nach Raupen gesucht; die Zucht lieferte eine Anzahl kräftiger Puppen, aber das Raupensuchen war ergebnisslos. Aus den Puppen kamen in diesem Frühjahr zwar recht schöne Falter, doch fast nur die Stammform. Im juni nun durchstreifte ich die hiesigen Wälder nach Faltern, und es gelang mir auch, noch etliche Stücke dieser interessanten schwarzen Aberration zu finden. — Um den Namen derselben zu erfahren, sandte ich im vorigen Herbste bei Gelegenheit eines Tausches einen Falter mit einer kurzen Notiz über sein Herkommen an Herrn Dr. Staudinger & Bang-Haas. Herr Bang-Haas theilte mir mit, diese Form sei noch nicht benannt und er schlage vor, sie ab. Humperti zu nennen.

Beschreibung: In der Gestalt gleicht der Falter selbstverständlich der Stammart, insbesondere sind die Hinterflügel stark wellenrandig und ist die Spitze der Vorderflügel auf der Unterseite nicht ausgezeichnet. Die Flügel und der Leib sind (besonders bei noch ganz frischen Stücken) schön schwarz mit sehr feiner weisser Bestäubung oder bräunlich mit ebensolcher Bestäubung (das Schwarz wird allmählig freilich etwas blasser); der dunkle Mittelring der Flügel ist meist noch deutlich erkennbar; von dem schwarzen hinteren Querstreifen treten durchweg nur die Zähne durch ihr intensiveres Schwarz hervor. Sehr scharf hebt sich gewöhnlich die bei der Stammart nur schwach ausgebildete silberig-weisse Wellenlinie von dem dunklen Grunde ab, während die dunkle Beschattung derselben in die allgemeine Färbung übergegangen ist. *Humpert*, Bochum.

Eupithecia albipunctata Hw.

Zu dem Aufsatze unseres Mitgliedes Hr. W. Schütze pag. 51 unserer Zeitschrift, der mich sehr erfreute, weil er mir bewies, dass das Interesse für die kleinen Geometriden: Acidalien, Eupithecien etc. doch noch nicht ganz bei den Entomologen erloschen ist, erlaube ich mir Einiges zu bemerken.

Nach den Mittheilungen, die Hr. Schütze macht, handelt es sich wohl sicher um eine albipunctata. Das Vorkommen einer zweiten Generation dieser Art ist mir persönlich nicht neu. Schon vor Jahren erzählte mir ein lieber entomologischer Sammelfreund in Frankfurt a. M. Herr E., dass ihm seine Tochter, welche Holunderdolden zur Bereitung der im Süden beliebten „Hollerkücheln" in der Küche hatte, Raupen von dieser Pflanze brachte, die sich als Eup. albip. erwiesen.

Auch in der Litteratur finden sich darüber Notizen. So sagt Millière in seiner Iconographie III. Bd. pag. 108 von Eup. „tripunctata" (albipunctata): J'ai rencontré abondamment la chenille à la fin de juillet sur la grande Ombelle des prés à Plombières (Vosges). (Ich fand die Raupen häufig Ende Juli auf der grossen Wiesendolde Heracleum sphondylium) zu Plombières in den Vogesen.

Auch Rössler: Die Schuppenflügler des Regierungsbezirkes Wiesbaden 1881 schreibt auf pag. 194: Albipunctata Hw. Die Raupe fand ich bisweilen auf Dolden des Heracleum sphondylium, andere auf Holunderblüthen u. s. w. Das Factum, dass die albip. Raupe in einer Zwischengeneration auf Sambucus nigra vorkommt, ist also bereits bekannt. Ich stimme bei dieser Gelegenheit dem Bedauern des Hr. Dr. Papst (d. Zeitschr. p. 44) lebhaft bei, dass man sich nämlich nur mit grösster Mühe, Zeit- und Geldopfern in der unglaublich zerstreuten entomologischen Litteratur orientiren kann.

Der einzelne Sammler, dem es ja nicht möglich ist, alle die zerstreuten Notizen einzusehen, soll sich dadurch aber ja nicht abschrecken lassen, seine in jedem Falle werthvollen Beobachtungen zu veröffentlichen. Denn selbst, wenn es ihm dabei passirt, dass er bereits irgendwo Publiziertes als neu bringt, so hat seine Beobachtung immerhin den Werth, dass sie die erste Notiz bestätigt, und dies scheint mir oft wichtiger zu sein, als eine erste zweifelhafte Behauptung, von der man nicht weiss, ob sie wahr ist oder nicht, und die sich jahrzehntelang in den Büchern herumschleppt, ohne recht leben oder sterben zu können.

Dr. Bastelberger, Eichberg i. Rheingau.

Lophopteryx carmelita Esp.,*)

jene interessante und meist seltene Notodontide, über deren Entwickelungszeit Herr Oberförster Schille in Zweifel ist, kommt auch in der Leipziger Umgebung an verschiedenen Orten, periodisch mehr oder weniger selten, vor. Nach dem „Verzeichniss der in dem Leipziger Gebiet einheimischen Grossschmetterlinge" (zusammengestellt vom Verein Fauna) tritt dieser Schmetterling in drei Walddistricten — von sechs hauptsächlich besuchten — ständig auf. In der anderen Hälfte hat man bisher vergeblich nach ihm gesucht, obschon die Existenzbedingungen für denselben scheinbar ebenso günstig liegen wie dort. Die Entwickelungs- oder Erscheinungszeit ist hier dieselbe, wie wir sie in Hofmann angegeben finden: Ende April — Anfang Mai. Sie differiert je nach

*) Nicht Ochs., da Esper bereits 1805 in seiner Fortsetzung der Europ. Schmetterlinge (3. Abschn., 1. Abtheil., Taf. 91) diesen Falter als Bombyx carmelita beschrieben hat. Er wurde vorher mit der Calpe capucina verwechselt. Entdeckt ist carmelita 1803 in Gunzenhausen (Bayern).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Tümpel

Artikel/Article: Wo sitzen die Libellenweibchen? 57-59